

Naturliebe im Abwind

Veränderungen im jugendlichen Wertehorizont

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hochzivilisation

natursoziologie.de 2/2011
naturliebe

Liebe zur Natur	2
Statistisches Profil Naturliebe	2
Natur als gefühltes Subjekt	4

Das Wichtigste in Stichworten

- In Sonntagsreden wird die „Liebe zur Natur“ gern als Grundvoraussetzung für einen adäquaten Umgang mit der natürlichen Umwelt beschworen. Auf die Frage nach den Begründungen für den Schutz von Natur klassifizierten 46% der im Rahmen des „Jugendreports Natur 2010“ Befragten das Liebesgebot als weniger wichtig bis unwichtig.
- Was unter Naturliebe genauer verstanden wird, lässt sich anhand des Jugendreports nur indirekt erschließen. Nach Ausweis der Korrelationsstatistik steht der Begriff in einem positiven Zusammenhang mit der emotionalen Besetzung von Natur, häufigen Naturkontakten, dem Wunsch nach Sauberkeit und Ordnung in der Natur, naturkundlicher Neugier, der Akzeptanz von forstlichen Verhaltensgeboten und elementaren Erfahrungen mit der Nutzung von Natur. Negativ grenzt sich die damit verbundene Haltung ansatzweise von elektronischen Trends in der Jugendkultur ab. Kein Zusammenhang besteht mit abenteuerlicheren Naturerfahrungen und der sozialen Lage der Befragten.
- Die „Liebe zur Natur“ ist Bestandteil eines abstrakten, stark gefühlsmäßig unterfütterten Werthorizonts mit der Tendenz, „die Natur“ zugleich zum Hort des Guten und zu einem hilfsbedürftigen Subjekt im Sinne des Bambi-Syndroms zu mystifizieren. Dem geht der Jugendreport Natur bereits seit 1997 nach. Bis zum Jahre 2010 habe die diesbezüglichen Wertindikatoren im Schnitt mehr als 15% an Zustimmung verloren. In gleichem Maße hat die Verunsicherung über das eigene Naturverhältnis zugenommen.

Liebe zur Natur

In der öffentlichen Debatte über Natur ist sie ein stehender Begriff, die „Liebe zur Natur“. Es wird wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass man sie hat und dass besonders die nachwachsende Generation sie unbedingt haben muss. Ihre Vermittlung ist daher ein unbestrittenes Ziel jeglicher Natur(schutz)pädagogik.

Dabei handelt es sich um eine derartige Selbstverständlichkeit, dass sich die Frage, was sich genauer hinter dieser Formel verbirgt, gar nicht erst stellt. Was soll wie geliebt werden, worin soll und kann sich das äußern? Um welche Natur geht es, nur die schöne oder auch die hässliche, unangenehme, gefährliche – Tiere, Pflanzen, Steine, Sterne, Viren? Taugt der Begriff für mehr als nur für Sonntagsreden und Lehrplanvorworte?

Angesichts des allgemeinen Konsenses erscheinen derlei Fragen so abwegig, dass die Naturliebe erst in den jüngsten Jugendreport Natur Eingang fand, und das auch nur, weil sich beim Layouten des Fragebogens im letzten Moment noch eine Lücke auftat. Die spontan formulierte Frage lautete: „Warum sollte die Natur Deiner Meinung nach geschützt werden?“ Unter den mangels Raum nur vier Antwortvorgaben fand auch „Aus Liebe zur Natur“ Platz. Erwartet wurde eine Zustimmungsquote von 70 bis 80 Prozent oder gar mehr, wie sie bislang für die routinemäßig abgefragten Wertindikatoren üblich waren.

Das verblüffende Ergebnis: Nicht nur blieben die Wertindikatoren unter ihrem üblichen Niveau, die Naturliebe fiel dagegen sogar nochmals erheblich ab. Lediglich 54% der Jugendlichen sehen in ihr einen „sehr wichtigen“ Grund für den Naturschutz – 30% weniger als im „Erhalt der Artenvielfalt“. Weitere 40% kreuzten die Antwort „weniger wichtig“ an, 6% gar „unwichtig“. Am meisten Anklang fand die Naturliebe zu rund 60% bei Mädchen und Sechstklässlern, bei Jungen und Neuntklässlern lag die Zustimmung unter 50%. Um einen so eindeutigen Wert scheint es sich also gar nicht zu handeln. Das macht die Frage, welche Vorstellungen sich damit verbinden, umso interessanter.

Ihre Beantwortung muss zwar auf eine Folgerhebung verschoben werden. Aber es gibt schon jetzt zwei indirekte Möglichkeiten, der „Liebe zur Natur“ auf die Spur zu kommen. Zum einen kann man überprüfen, in welchem Zusammenhang sie mit anderen angesprochenen Themen steht, mit welchen Antworten also die Berufung auf die Naturliebe korreliert. Allerdings war die Frage nach den Naturschutzbegründungen nur auf einem der drei eingesetzten Fragebögen gestellt worden, so dass sich auch nur statistische Beziehungen mit den Items dieses Fragebogens herstellen lassen. Da es sich bei der Naturliebe um eine hoch emotionale, wertbesetzte Haltung handelt, kann man ergänzend aber auch die Wertindikatoren der anderen Fragebögen heranziehen, zumal dafür teilweise Zeitreihen vorliegen, die Trends erkennen lassen.

Statistisches Profil Naturliebe

Nach Ausweis der Korrelationskoeffizienten lassen die Antworten auf knapp 30 Fragen einen statistisch signifikanten, meist sogar hochsignifikanten Zusammenhang mit dem Naturliebe-Statement erkennen. Mit Werten von 0,04 bis 0,30 fallen die Koeffizienten nicht sonderlich hoch aus, lassen aber eine aufschlussreiche Stufung von „mittel“ über „mäßig“ bis „schwach“ zu.

Jugendreport Natur	Tab.1
Mittlere positive Korrelate	
Tiere haben eine Seele Mehr Einfluss für Naturschützer	Freizeit am liebsten im Grünen Oft im Wald gewesen Gerne Rehe beobachten

Liebe zur Natur hat demnach etwas mit der personalen Aufwertung von Tieren und dem empathischen Umgang mit schützenswerten Naturbestandteilen¹ zu tun. Verbindendes Element ist eine emotionale Zuwendung, die sich aus engen Naturkontakten speist und oder diese beflügelt.

Jugendreport Natur	Tab.2
Mäßig positive Korrelate	
Mädchen Sechstklässler	Im Wald Verbotsschilder beachten Im Wald leise sein Im Wald keine Zweige abreißen
Naturschutzgebiete schaffen Artenvielfalt erhalten Wild braucht Ruhe	Im Wald keine Tiere fangen Im Wald auf Wegen bleiben Nicht auf Hochsitze steigen
Natur sauber halten Im Wald keinen Müll wegschmeißen Wald aufräumen	Schon mal auf Bauernhof geholfen Gerne Unkraut jäten

Auch hier gilt: Wenn, wie etwa bei Mädchen und Sechstklässlern, Emotionen eine größere Rolle spielen, kommen auch Naturliebe und Naturschutz stärker zum Zuge. Ferner äußert sich diese Liebe in einem verstärkten Hang zu Sauberkeit und Ordnung. Als Konsequenz ist man eher bereit, sich an die von Forst und Jagd vorgegebenen Verhaltensgebote zu halten. Aufschlussreich schließlich, dass Erfahrungen mit der Nutzung von Natur der Liebe nicht etwa entgegenstehen, sondern mit ihr konform gehen.

Jugendreport Natur	Tab.3
Schwach positive Korrelate	
Mitglied in Umwelt-Initiative Im Wald nicht Moped fahren	Gerne bei Waldarbeiten helfen Mit Bauern verwandt
Gerne naturwissensch. Experimente machen Schon mal Schmetterlinge gefangen	Wald vor Wildschaden schützen Jägern Lust am Töten unterstellen

Die Bereitschaft, in organisierter Form etwas für die Umwelt zu tun, ist bei Befürwortern von Naturliebe ebenso wie naturwissenschaftliche Neugierde nur geringfügig erhöht. Während man den Naturnutzern in Wald und Feld tendenziell positiver gegenübersteht, ist das Verhältnis zu Jägern widersprüchlich: Naturverliebte wollen in überdurchschnittlichem Maße den Wald vor Schädigungen durch Wild, aber auch das Wild vor Nachstellungen geschützt sehen.

Jugendreport Natur	Tab.4
Negative Korrelate	
Gerne in Jugendklubs aktiv Neuestes Handy-Modell erwerben Eigener Zugang zu Internet, Besitz von GPS	Wald uninteressant finden Gerne Hirschgulasch essen

¹ Der Bezug auf Naturschutz wurde allerdings bereits durch die Fragestellung vorgegeben.

Wie schon die Vorgängerstudien gezeigt haben, haben Naturengagierte eine überdurchschnittliche Neigung, sich Trends der Jugendkultur zu entziehen. Dass sie sich andererseits besonders heftig gegen Desinteresse am Wald verwahren, aber auch nicht gerne Waldtierfleisch essen, liegt nahe.

Jugendreport Natur		Tab.5
Keine Korrelationen		
Wohnlage	Schon in freier Natur übernachtet	
Schulform	Schon mit Jäger auf Pirsch gegangen	
Bücherbesitz	Schon mal im Wald verirrt	
Besitz Becherlupe	Schon mal im See geschwommen	
Bäumepflanzen nützlich	Verwandt mit Förstern, Jägern, Migranten	
Unkrautvernichtung schädlich	Förstern geht es nur um Holz	
Besitz Fernseher bzw. Spielkonsole	Wertung Mensch als größter Naturfeind	
Freizeit in der Stadt / im Zimmer verbringen	Naturschutz für Überleben Menschheit	
Musikhören beim Spazieren	Naturschutz für Sicherung Rohstoffe	

Offenbar hängt die Emotionalisierung der Natur nicht sonderlich von der sozialen Lage und nur begrenzt von der Nutzung elektronischer Unterhaltungsmittel ab. Noch erstaunlicher ist die weitgehende Unabhängigkeit von herausfordernden Naturerfahrungen sowie von der Beziehung zu Inhabern von Naturberufen. Tab.5 relativiert auch den Zusammenhang von Naturliebe und Naturschutz, der sich eher auf allgemeine Bekenntnisse zu beschränken scheint, in konkreteren Fragen aber schwindet.

Natur als gefühltes Subjekt

Ein zweiter Interpretationsansatz bedient sich einer Reihe von Wertindikatoren, die den Jugendreport teilweise bereits seit 1997 begleiten und über alle drei Fragebögen der 2010er-Version verteilt sind (Tab.6). Sie spannen eine Art Wertehorizont auf, in dem auch die Naturliebe zu verorten ist. Soweit sie im gleichen Fragebogen wie die Naturliebe präsent sind, liegen bereits Korrelationskoeffizienten vor (s.o.): Beim Indikator 1 (Tierseele) und 3 (Naturschutz) erreichen sie einen mittleren Wert von gut 0,2, zum 5. Statement (Feind der Natur) besteht keine Korrelation. Unterstellt, Ähnliches gälte auch für die anderen Indikatoren, so bleiben die Verbindungen zum Konstrukt „Naturliebe“ zwar vage. Aber sie stecken nicht nur das Terrain ab, sondern bieten darüber hinaus die Möglichkeit, für ein paar Jahre gravierende Veränderungen dieses Terrains zurückzuverfolgen.

Die Formulierung der ersten sechs Indikatoren verfolgte das Ziel, einer zeitgeistigen Mystifizierung der Natur auf die Spur zu kommen, wie sie etwa auch in der Formel von der Liebe zur Natur zum Ausdruck kommt. Das Abstraktum „Natur“ wird darin zu einem Reich des Guten, zu einem beseelten Gegenüber, zu einem bedrängten Subjekt überhöht. Die oft beschworene „Naturentfremdung“ kommt in diesen klassischen Elementen des „Bambi-Syndroms“ weit grundlegender zum Ausdruck als in den so gerne beklagten, aber angesichts der modernen Lebensverhältnisse verständlicheren Defiziten an elementarem Naturwissen. Obwohl rational kaum zu rechtfertigen, stimmen ihnen rund zwei Drittel der Jugendlichen – und die Zahlen liegen bei Erwachsenen ähnlich hoch² – mehr oder weniger impulsiv bzw. gefühlsmäßig zu.

² Vergleich hierzu den Beitrag „Die Bambisierung der Natur hat die Erwachsenen erreicht“

Die anschließenden Indikatoren 7-11 konfrontieren die Helfermythen des Bambi-Syndroms mit realitätsnäheren Gegenpositionen. Wenn die Natur tatsächlich möglichst unberührt bleiben sollte, dann müsste man verstärkt den Zugang zu ihr sperren und die Nutzung der Natur einschränken. Wenn der Mensch zum Feind der Natur deklariert wird, dann ist zugleich in Rechnung zu stellen, dass er selbst ein Teil der Natur ist und infolgedessen von ihr lebt.

Jugendreport Natur 2010		Tab.6		
Natur als Wert				
Würdest Du folgenden Feststellungen zustimmen? eher ja / eher nein in %				
Statements	2010	2003	1997	
1. Tiere haben eine Seele.	76/ 6	85/ 8		
2. Was natürlich ist, ist gut.	67/ 3	73/ 7	79/ 5	
3. Ich will der Natur helfen, so gut ich kann	58/10	64/13		
4. Naturschützer müssten viel mehr zu sagen haben	61/11	73/11	83/ 7	
5. Der Mensch ist der größte Feind der Natur.	60/14	64/20	73/16	
6. Die Natur sollte möglichst unberührt bleiben	59/10			
7. Es müsste noch mehr Wald für Besucher gesperrt werden	25/37	42/32	50/23	
8. Jeder hat ein Recht auf freien Zugang zur Natur	86/ 5	(93/ 3)		
9. Der Mensch ist auch nur ein Teil der Natur.	78/ 4			
10. Der Mensch soll sich die Natur zu Nutze machen.	37/23			
11. Der Mensch muss Tiere töten um selbst zu überleben.	31/40			

Was die eigene Bewegungsfreiheit in der Natur angeht, so drehen sich bei dieser Konkretisierung des Unberührtheitspostulats die Verhältnisse fast schlagartig um. Der konsequenten Forderung nach weiteren Sperrungen schließt sich lediglich ein Viertel der jungen Generation an, ein Drittel spricht sich explizit dagegen aus. Nicht weniger als 86% des Nachwuchses nehmen für sich im eigenen Interesse das Recht eines freien Naturzugangs in Anspruch – höchste Zustimmung auf der Werteskala. Kaum weniger erinnern sich auf Nachfrage daran, selber ein Teil der Natur zu sein.

Diese Selbstvergewisserung ist offenbar woanders abgespeichert als das bambiinspirierte Feindbild des Indikators 5. Dazwischen liegt ein Feld größter Unsicherheit. Einerseits findet der Mensch auf die offene Bitte des Jugendreports Natur 2010 um spontane Einfälle zum Begriff Natur als solcher keinerlei Erwähnung. Im Rahmen der mit 24 Antwortvorgaben versehene Batterie „Das gehört zur Natur“ kreuzten andererseits 68% das Stichwort „Mensch“ an. Für des Stichwort „Ich“ reklamierten schließlich nur 38% eine Naturidentität.

Hart an der Grenze des Widerspruches zu den Wertindikatoren 1-6 schrammen die die beiden letzten Statements vorbei. Nur ein Drittel des konsumverwöhnten Nachwuchses bekennt sich zur Notwendigkeit der Naturnutzung und des Tötens von Tieren, ein Drittel gibt sich unsicher - ein auffällig zögerliches Zugeständnis an durchgängige Sachverhalte gesellschaftlicher Wirklichkeit. Bambisyndrom-adäquate Realitätsferne ist also auch hier noch zu spüren, kommt aber in erkennbar existenziellen Zusammenhängen weniger zum Tragen als in der Unverbindlichkeit allgemeiner Helferposen.

Leider existieren für diese Art von Wirklichkeitsakzeptanz keine Vergleichsdaten aus früheren Jahren. Anders für die Bekenntnisse 1 bis 7: Die im Abstand von 6-7 Jahren erhobenen Zustimmungsquoten lassen einen absolut einheitlichen Trend erkennen. Die bis zur Selbstver-

leugnung gehende Verehrung junger Deutscher für „die Natur“ nimmt in allen erfassten Dimensionen kontinuierlich ab – im Schnitt von Studie zu Studie um knapp 10%, oder noch pauschaler um gut 1% pro Jahr.³ Die konkrete, eigene Bedürfnisse zurückstellende Aufforderung zu einer weiteren Sperrung von Wäldern verlor sogar jährlich 2% an Anhängern. Lediglich die ausdrückliche Ablehnung dieser Statements verblieb auf ihrem von Anfang an niedrigen Niveau, was dahingehend zu interpretieren ist, dass vor allem die Unsicherheit in diesen Fragen zugenommen hat.

Trotz intensiver Öffentlichkeitsarbeit der für den Umwelt- und Naturschutz engagierten Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, trotz nationaler wie internationaler Deklarationen und Projekte, trotz Einbindung von Medien und Schulen in immer neue Kampagnen gerät „die Natur“ somit in Gefahr, ihre seit den 70er Jahren überraschend schnell errungene Spitzenposition im allgemeinen Wertekanon sukzessive wieder zu verlieren.

³ Noch stärker verfiel die Zustimmung zu einem auch in anderen Erhebungen (wie den regelmäßigen Studien zum Umweltbewusstsein) eingesetzten Statement „Die Natur wäre in Harmonie und Frieden, wenn der Mensch sie in Ruhe ließe“. Der Absturz von 73% im Jahre 2003 auf 37% im Jahre 2010 dürfte allerdings im Wesentlichen auf eine Verkürzung der Frageformulierung im 2010er-Fragebogen zurückzuführen sein: Das Statement „Ohne Mensch wäre die Natur in Harmonie und Frieden“ erweckt den Eindruck, als verbände sich damit die Vorstellung eines gänzlichen Rückzuges des Menschen aus der Natur.